

Lars Klingberg

Die Entwicklung der Hallischen Händel-Ausgabe von einer praktischen »Volksausgabe« zur Kritischen Gesamtausgabe

Hauptsymposion »Musikwissenschaftliche Editionen in Deutschland, 1930–1960«

Beitragsarchiv des Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Musikforschung,
Mainz 2016 – »Wege der Musikwissenschaft«, hg. von Gabriele Buschmeier und
Klaus Pietschmann, Mainz 2018

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 im Katalog
der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) und auf schott-campus.com
© 2018 | Schott Music GmbH & Co. KG

gfm
GESELLSCHAFT FÜR
MUSIKFORSCHUNG

Die Entwicklung der Hallischen Händel-Ausgabe von einer praktischen »Volksausgabe« zur Kritischen Gesamtausgabe

Die Geschichte der Hallischen Händel-Ausgabe (HHA) ist noch weitgehend unaufgearbeitet. Sieht man von einigen kleineren zusammenfassenden Darstellungen von Zeitzeugen ab,¹ liegt lediglich eine Studie über die früheste Geschichte (zwischen 1940 und 1946) vor.²

Die HHA geht auf eine Initiative des Verlegers Karl Vötterle zurück. Für die Händel-Pflege engagierte sich Vötterle erst relativ spät, nämlich Ende der 1930er Jahre, als er der Göttinger Händel-Gesellschaft seinen Bärenreiter-Verlag für die verlegerische Betreuung des Aufführungsmaterials, das diese Gesellschaft zum Zweck der Aufführung bei den Göttinger Händel-Festspielen herausgeben ließ, anbot.³ Und in der Tat gelang es ihm, den Präsidenten der Göttinger Händel-Gesellschaft, Walter Meyerhoff, für Bärenreiter zu gewinnen. Zuvor hatte die Gesellschaft mit einem (nach Meyerhoffs Einschätzung) »nichtleistungsfähigen und unzuverlässigen Verleger« zusammengearbeitet, nämlich mit dem in Wolfenbüttel bzw. Hannover ansässigen Verlag für musikalische Kultur und Wissenschaft.⁴ Im Jahr 1940 bot Vötterle dann auch der Stadt Halle eine Zusammenarbeit an und schlug vor, eine ca. zehn Bände umfassende Auswahl der Werke Händels herauszubringen.⁵ Pläne für eine solche Ausgabe hatte er schon mehrere Jahre zuvor entwickelt. Zunächst verhandelte er darüber ohne Erfolg mit Rudolf Chrysander, dem Sohn des Editors der alten Händel-Gesamtausgabe Friedrich Chrysander, später fasste er den Plan, die Bände »als deutsch-englische Gemeinschafts-Ausgabe zusammen mit einem englischen Verlag durch Vermittlung einflussreicher englischer Freunde herauszubringen.«⁶ Nachdem eine deutsch-englische Zusammenarbeit infolge des Kriegsbeginns nicht mehr möglich war, versuchte Vötterle, das Kulturrat der Stadt Halle für sein Vorhaben zu interessieren und bat den auf Händel spezialisierten

¹ Frieder Zschoch, »Zur Hallischen Händel-Ausgabe«, in: *Festschrift der Händelfestspiele 1956 Halle*, Leipzig [1956], S. 82–85; [Walther Siegmund-Schultze], »Zur Hallischen Händel-Ausgabe. Einige Bemerkungen der Redaktion«, in: *Händel-Jahrbuch* 4 (1958), S. 138–145; Wolfgang Rehm, »Die Hallische Händel-Ausgabe«, in: *Musica* 13 (1959), S. 25f.; Siegfried Flesch, »Zur Hallischen Händel-Ausgabe. Ein Beitrag zur Entwicklung der Händel-Gesamtausgaben«, in: *Traditionen und Aufgaben der hallischen Musikwissenschaft. Eine Sammlung von Aufsätzen anlässlich des 50jährigen Bestehens des Instituts für Musikwissenschaft*, Gesamtedition: Walther Siegmund-Schultze (= *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Sonderband), [Halle (Saale)] 1963, S. 83–89; Walther Siegmund-Schultze, »Prinzipien einer musikalischen Klassikerausgabe am Beispiel Georg Friedrich Händel«, in: *Händel-Jahrbuch* 18/19 (1972/1973), S. 103–124; Siegfried Flesch, »Zur Hallischen Händel-Ausgabe«, in: *75 Jahre Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität*, hrsg. von Bernd Baselt, wissenschaftliche Redaktion: Siegfried Flesch (= *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge*, 1990/8 [G 17]; *Kongress- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*), Halle (Saale) 1990, S. 28–31.

² Annette Landgraf, »Halle und die Hallische Händel-Ausgabe – Idee und Verwirklichung. Ein Exkurs in die Jahre 1940–1946«, in: *Georg Friedrich Händel – ein Lebensinhalt. Gedenkschrift für Bernd Baselt (1934–1993)*, hrsg. von Konstanze Musketa (= *Schriften des Händel-Hauses in Halle*, 11), Halle (Saale) 1995, S. 315–342.

³ Walter Meyerhoff, »50 Jahre Göttinger Händel-Festspiele«, in: *50 Jahre Göttinger Händel-Festspiele. Festschrift*, hrsg. von Walter Meyerhoff, Kassel u. a. 1970, S. 98–112, hier S. 105.

⁴ Walter Meyerhoff, *Kurze Darstellung der Händelpflege in Deutschland insbesondere durch Händelgesellschaften und an Händeloperen*, Typskript, abgedruckt als Dokument 2.a.19 in: Katrin Gerlach, Lars Klingberg, Juliane Riepe und Susanne Spiegler, *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen. Quellen im Kontext* (= *Studien der Stiftung Händel-Haus*, 2), Beeskow 2014, Teil 1, S. 424–429, hier S. 428.

⁵ Karl Vötterle, Brief an Herbert Koch (Kulturrat der Stadt Halle) vom 23.3.1940, zitiert in Landgraf, »Halle und die Hallische Händel-Ausgabe«, S. 316.

⁶ Ebd.

Musikwissenschaftler Rudolf Steglich um Beratung bei der Anlage einer Auswahlgabe.⁷ Seitens der Stadt war man entschlossen, Vötterles Projekt finanziell zu fördern, zumal man mit einem Konkurrenzunternehmen rechnete: Im Juni 1941 teilte der hallische Stadtschulrat und Musikbeauftragte Bernhard Grahmann »streng vertraulich« mit, dass das Amt Musik im Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg »wahrscheinlich für später eine Neuausgabe der sämtlichen Händelschen Werke« plane.⁸ Bereits im Februar desselben Jahres hatte der hallische Oberbürgermeister öffentlich verkündet, dass »eine zehnbändige hallische Volksausgabe von Händels Werken« geplant sei, die »des Meisters Schöpfungen weitesten Kreisen vermitteln« solle.⁹

Nach langwierigen Verhandlungen über den Zuschussbedarf der Ausgabe – Verhandlungen, die das Kulturamt auch mit mehreren konkurrierenden Verlagen führte – schlossen die Stadt Halle und der Bärenreiter-Verlag im Mai 1943 einen Vertrag über die Herausgabe einer elfbändigen »Stammausgabe Händelscher Werke«, die »4 Bände Klaviermusik, 3 Bände Kammermusik und 4 Bände Gesangsmusik« umfassen sollte.¹⁰

Als ersten Band bereitete Rudolf Steglich, der, laut Vertrag, als »Gesamtherausgeber und wissenschaftlicher Begutachter« der Hallischen Händel-Ausgabe fungierte,¹¹ eine Ausgabe der Oper *Deidamia* HWV 42 vor; neben dem Klavierauszug sollte hier auch das Aufführungsmaterial ediert werden. Die darüber hinaus vorgesehene Herausgabe eines Klavierauszuges der Oper *Agrippina* HWV 6 nach einer Bearbeitung, die Hellmuth Christian Wolff für die am 21. Februar 1943 in Halle erfolgte Aufführung dieser Oper erstellt hatte, kam wegen eines Zerwürfnisses zwischen Steglich und Wolff nicht zustande. (Dieser Band erschien schließlich 1950 außerhalb der HHA im Druck.) Steglich monierte nicht nur etliche Details an Wolffs Editionsprinzipien – vor allem den Stil der Übersetzung des italienischen Textes ins Deutsche und die Streichung von sechs Arien –, sondern er störte sich auch daran, dass Wolff im Vorwort »die geschichtliche Bedeutung der »Agrippina« mit einem ausführlichen Zitat des Juden Leichtentritt« gekennzeichnet habe – und dies sogar, ohne Leichtentritt als Juden auszuweisen.¹² Zwar dürfte für diesen Konflikt die fachliche Differenz ausschlaggebend gewesen sein – insbesondere in der Frage, ob Streichungen dem qualitativen Ermessen des Editors obliegen können –, doch hing möglicherweise Steglichs ablehnende Haltung auch mit einer politisch-weltanschaulichen Differenz zu Wolff als Person zusammen. Darauf lässt eine Bemerkung Steglichs in einem Brief an den hallischen Kulturreferenten Herbert Koch schließen: Er unterstellte Wolff hier wegen seines ästhetischen Bekenntnisses zur atonalen Neuen Musik ein »Musikempfinden«, wie es »auch Arnold Schönberg und andere Vertreter der »entarteten Musik« verfochten hätten.¹³

⁷ Vötterle, Brief an Herbert Koch, S. 316.

⁸ Bernhard Grahmann, Aktennotiz an Herbert Koch (Kulturamt der Stadt Halle) vom 10.6.1941, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HH-Gründung 2, Bl. 75; siehe auch die Mitteilung Grahmanns an den Oberbürgermeister der Stadt Halle vom 1.7.1941, ebd., Bl. 78v.

⁹ –tt–, »Der hallische Händeltag des Kriegsjahres 1941«, in: *Hallische Nachrichten*, 53. Jg., Nr. 46 vom 24.2.1941, S. 5; wiederabgedruckt als Dokument 4.c.10 in: Gerlach/Klingberg/Riepe/Spiegler, *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen*, Teil 2, S. 400f., hier S. 400.

¹⁰ Ausführlich zu den Verhandlungen: Landgraf, »Halle und die Hallische Händel-Ausgabe«, S. 317ff., der Abdruck des Vertragstextes ebd., S. 328–332, das Zitat S. 328.

¹¹ Ebd., S. 331.

¹² Rudolf Steglich, Brief an Hellmuth Christian Wolff vom 14.5.1942, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HH-Gründung 2, Bl. 40f. In den 1943 zur Aufführung in Halle benutzten und heute in der Bibliothek der Stiftung Händel-Haus aufbewahrten Exemplaren des Klavierauszuges ist kein Vorwort enthalten. In der gedruckten Ausgabe (Kassel 1950) ist zwar ein Vorwort enthalten (S. 4f.) – ebenso wie im gedruckten Textbuch (Kassel [1943], S. 5–7) –, jedoch findet sich darin kein Leichtentritt-Zitat.

¹³ Rudolf Steglich, Brief an Herbert Koch vom 15.4.1943, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HH-Gründung 2, Bl. 10.

Steglichs Klavierauszug der *Deidamia*,¹⁴ den man in Halle für die im Februar 1944 vorgesehene (letztlich aber nicht realisierte) Aufführung dieser Oper benötigte, ist noch im Jahr 1943 in Leipzig gestochen worden. Weil jedoch im Dezember desselben Jahres die Platten und das Papier einem Bombenangriff zum Opfer fielen, konnte der Band damals nicht gedruckt werden. Ersatzweise wurde ein fotomechanischer Nachdruck nach vorhandenen Grünabzügen hergestellt. Erst im März 1945 konnte der Druck vollendet werden, ein Versand war jedoch bis zum Ende des Krieges nicht mehr möglich.¹⁵

Schon bald nach Kriegsende entstand in Halle die Absicht, eine örtliche Händel-Gesellschaft zu bilden.¹⁶ Auch in diesem Fall konnte man auf einen früheren, während der NS-Zeit ausgearbeiteten Plan der hallischen Stadtverwaltung zurückgreifen. Damals hatte man vorgehabt, die in den 1930er Jahren eingegangene Händel-Gesellschaft wiederzubeleben, um durch sie die Herausgabe der HHA zu begleiten. Nach monatelanger Vorbereitungsarbeit konnte schließlich 1948 die Gründung einer neuen Gesellschaft, der man den Namen Hallische Händel-Gesellschaft gab, vollzogen werden. Während der Gründungsphase kam man auch auf das Projekt einer Fortführung der HHA zu sprechen. Der zum Präsidenten gewählte hallische Musikwissenschaftler Max Schneider forderte auf der ersten Mitgliederversammlung der Gesellschaft im August 1948 »die Herausgabe der Gesamtwerte Händels, vor allem der Klaviermusik und der Kammermusik mit Gesang, die sich besonders für Hausmusik eignet.«¹⁷ Zum Charakter der Ausgabe ergänzte Schneider: »Es soll keine wissenschaftliche Ausgabe werden, sondern eine Ausgabe für den praktischen Gebrauch.«¹⁸ Der Hallischen Händel-Gesellschaft war keine lange Existenz beschieden. Eine 1949 in der Sowjetischen Besatzungszone erlassene Verordnung zum Verbot der Selbständigkeit von Kulturvereinen zwang sie zur Einverleibung in den »Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands«, eine von der SED kontrollierte »Massenorganisation«.¹⁹

Die Absicht, die Hallische Händel-Ausgabe weiterzuführen, gab der Bärenreiter-Verlag auch in den Jahren nach 1945 trotz der deutschen Teilung nicht auf. Aber auch in Halle hatte man nach wie vor Interesse an einer Fortsetzung dieses Projekts. Zu Beginn des Jahres 1952 traten Vertreter des Ausschusses, der sich zur Vorbereitung des im selben Jahr stattfindenden hallischen Händel-Festes gebildet hatte, und Vertreter der Stadt an den in Halle ansässigen Mitteldeutschen Verlag mit der Bitte heran, »den im Jahre 1943 abgeschlossenen Vertrag zwischen der Stadt Halle und dem Bärenreiter-Verlag in Kassel zu überprüfen und einen Vorschlag des Händel-Ausschusses zu erwägen, eine gesamtdeutsche Händelausgabe mit dem Bärenreiter-Verlag vorzunehmen.«²⁰ Unterstützt wurde dieses Vorhaben von dem in der Landesregierung Sachsen-Anhalt (bzw. später im Rat des Bezirkes Halle) für Musik zuständigen Referenten Walther Sigmund-Schultze. Am 10. Dezember 1952 wurde zwischen beiden Verlagen ein Vertrag über die gemeinsame Herausgabe der Hallischen Händel-Ausgabe

¹⁴ Zu dieser Ausgabe siehe Terence Best, »From Walsh to the *Hallische Händel-Ausgabe*: Handel Editions Past and Present«, in: *Handel Studies. A Gedenkschrift for Howard Server*, hrsg. von Richard G. King (= *Festschrift Series*, 22), Hillsdale 2009, S. 5–24, hier S. 15.

¹⁵ Rudolf Steglich, Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Halle (Saale) vom 14.4.1946, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, ohne Signatur, Briefwechsel Verlage; vgl. Landgraf, »Halle und die Hallische Händel-Ausgabe«, S. 341.

¹⁶ Zu diesen Bemühungen siehe Lars Klingberg, »Die Gründung der Hallischen Händel-Gesellschaft – eine »bürgerliche« Vereinigung ohne Zukunftschance im Sozialismus«, in: Gerlach/Klingberg/Riepe/Spiegler, *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen*, Teil 1, S. 433–454, hier S. 433.

¹⁷ Margarete Schmidt, *Niederschrift über die erste Mitgliederversammlung der Hallischen Händel-Gesellschaft am Freitag, dem 13. August 1948, 16 Uhr, im August-Bebel-Haus*, Typoskript, abgedruckt als Dokument 2.b.3 in: Gerlach/Klingberg/Riepe/Spiegler, *Zur Rezeption Georg Friedrich Händels in den deutschen Diktaturen*, Teil 1, S. 443–446, hier S. 445.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Dazu ausführlich: Klingberg, »Die Gründung der Hallischen Händel-Gesellschaft«, S. 435–438.

²⁰ Heinz Sachs (Mitteldeutscher Verlag), Brief an Helmut Holtzhauer (Vorsitzender der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten [im Folgenden: Stakuko]) vom 25.2.1953, Bundesarchiv, DR 1/383.

abgeschlossen.²¹ Diesem Vertrag gemäß sollte es sich bei der HHA um »eine praktische, die Erstquellen der Werke vermittelnde, allen wissenschaftlichen Erfordernissen entsprechende Ausgabe« handeln (§ 2).²² Die Vertriebsgebiete wurden so aufgeteilt, dass der Mitteldeutsche Verlag »für die DDR, die UdSSR und die Volksdemokratien« und der Bärenreiter-Verlag »für die Bundesrepublik Deutschland und die Staaten der westlichen Welt« zuständig werden sollte (§ 3). Sämtliche Publikationen der HHA sollten als »gemeinsame Veröffentlichung« beider Verlage ausgewiesen werden (§ 4). Die als Herausgeber vorgesehenen Musikwissenschaftler Max Schneider und Rudolf Steglich sollten mit der »Leitung der Edition« beauftragt werden (§ 5). (Ursprünglich war auch Hellmuth Christian Wolff als Mitherausgeber vorgesehen gewesen,²³ gegen ihn waren aber »Einwände« erhoben worden.)²⁴ »Für die Auswahl der in die Ausgabe aufzunehmenden Werke und für grundsätzliche Fragen der Ausgabe« sollte ein von den Verlagen und Herausgebern gemeinsam berufener »Ausschuß« zuständig sein (§ 6). Die Leitung der Herstellung sollte Bärenreiter innehaben, während der Notenstich einer Leipziger Notenstecherei übertragen werden sollte (§ 9).

Der Vertragsabschluss erfolgte im Anschluss an eine Tagung des Editions Ausschusses, auf der auch die von Max Schneider entworfenen Editionsrichtlinien diskutiert wurden.²⁵ Diese Richtlinien lassen erkennen, dass man sich die HHA damals als eine revidierte und für den praktischen Gebrauch eingerichtete Neubearbeitung der chryсандerschen Gesamtausgabe vorstellte. (Schneider gab später bekannt, dass man zunächst sogar erwogen hatte, gänzlich auf Neueditionen zu verzichten und den kostengünstigeren Weg eines Neudrucks der chryсандerschen Ausgabe zu gehen.)²⁶ Die Orientierung an der alten Gesamtausgabe wird beispielsweise daran deutlich, dass man auf deren zu überwindende »Schwächen« hinwies. So seien in dieser Ausgabe »die Kadenzierungsvorschläge nicht als solche sichtbar gemacht«, und in den Opernpartituren seien zu viele Streichungen enthalten, sodass sich die Akte »nicht mehr aus der Partitur dirigieren« ließen.²⁷ Dem praktischen Charakter, den die neue Ausgabe haben sollte, entsprach es, dass vereinbart wurde, »Vorschläge für die Aufführungspraxis zu geben«, was ausdrücklich mit der »Breitenwirkung«, die Händel wieder erzielen sollte, begründet wurde. Insbesondere Walther Siegmund-Schultze wandte sich allerdings dagegen, zu viele Zugeständnisse an die »barocke Aufführungspraxis« zu machen: »Wir haben doch heute keine Primadonnen und Kastraten mehr, außerdem müssen wir uns nach den heutigen Verhältnissen richten, die sowohl publikumsmäßig als auch räumlich völlig andere sind.«²⁸ Dass die Ausschussmitglieder hinsichtlich der Aufführungspraxis vor allem an den deutschsprachigen Raum dachten, ist daran erkennbar, dass vorgeschlagen wurde, bei Vokalmusik dem deutschen Text Priorität einzuräumen und den Originaltext erst an zweiter Stelle zu setzen.²⁹ Immerhin hatte man die Notwendigkeit erkannt, den chryсандerschen Notentext mit dem Text der jeweiligen Primärquellen zu vergleichen. Um dies zu ermöglichen, beabsichtigte man, mit Hilfe des 1939 nach Großbritannien emigrierten

²¹ Walther Siegmund-Schultze, Brief an die Stakuko vom 25.1.1953, Bundesarchiv, DR 1/383; vgl. Bettina Hinterthür, *Noten nach Plan. Die Musikverlage in der SBZ/DDR – Zensursystem, zentrale Planwirtschaft und deutsch-deutsche Beziehungen bis Anfang der 1960er Jahre* (= *Beiträge zur Unternehmensgeschichte*, 23), Stuttgart 2006, S. 285.

²² Alle Zitate nach der Fassung des Vertrages vom 10.12.1952, Bundesarchiv, DR 1/383.

²³ So in einem (undatierten) Entwurf des Vertrages, Bundesarchiv, DR 1/383.

²⁴ Rudolf Hartig (Leiter der Abteilung Musik der Stakuko), Hausmitteilung an Helmut Holtzhauer vom 4.10.1952, Bundesarchiv, DR 1/383.

²⁵ [o. A.], [Protokoll der] *Tagung des Ausschusses zur gemeinsamen Herausgabe der Hallischen Händel-Ausgabe am 8. u. 9.12.52 in Halle/S.*, Typoskript, Bundesarchiv, DR 1/383.

²⁶ So Max Schneider in seiner Ansprache zum Händel-Festakt in Hamburg am 16.9.1956, zitiert nach der Zusammenfassung in einem von Walter Meyerhoff angefertigten *Aktenvermerk*, Stadtarchiv Göttingen, Kleine Erwerbungen/Nachlässe Nr. 47, Bd. XXXIII, Bl. 202–204.

²⁷ [o. A.], [Protokoll der] Tagung (wie Anm. 25).

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

Komponisten, Dirigenten und Musikwissenschaftlers Hans Ferdinand Redlich – des einzigen ausländischen Ausschussmitglieds – Mikrofilmkopien händelscher Quellen aus England heranzuschaffen.³⁰

Dass als Verlag der einst dem Land Sachsen-Anhalt, inzwischen jedoch der SED gehörende Mitteldeutsche Verlag³¹ ausgewählt worden war, obwohl er kein Musikverlag war und keinerlei Erfahrungen mit der Herausgabe von Musikalien hatte, erklärt sich daraus, dass der zunächst favorisierte Leipziger Verlag C. F. Peters nicht mehr in Frage kam, nachdem er auch im Westen Deutschlands firmierte. Unter solchen Verhältnissen war zu befürchten, dass sich für den Bärenreiter-Verlag »erhebliche Schwierigkeiten« ergeben würden.³²

Kaum war der Vertrag mit Bärenreiter abgeschlossen, wurde in der DDR entschieden, anstelle des Mitteldeutschen Verlages einen neu zu gründenden Verlag einzusetzen.³³ Diese von der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten (Stakuko) – der Vorgängereinrichtung des Ministeriums für Kultur – getroffene Entscheidung wurde am 6. Januar 1953 auf einer Besprechung, zu der auch westdeutsche Verhandlungspartner geladen waren, bekanntgegeben.³⁴

Den Hintergrund dieser Entscheidung bildeten die parallel in Ost und West erfolgten Bemühungen um eine Lösung der Verlagsfrage bei einer weiteren damals von Bärenreiter geplanten Gesamtausgabe: einer neuen Ausgabe sämtlicher Werke Johann Sebastian Bachs – ein Vorhaben, das im Umfeld der Feierlichkeiten zum Bach-Jubiläum 1950 immer öfter diskutiert worden war. Auf ostdeutscher Seite hatte sich für diesen Plan der damalige Lehrstuhlinhaber für Musikwissenschaft an der Universität Jena, Heinrich Bessler, seit 1949 immer wieder eingesetzt. In der Frage eines Verlages, der geeignet sein könnte, im Osten als Partnerverlag von Bärenreiter bei der Herausgabe der Neuen Bach-Ausgabe zu fungieren, war man sich indes lange uneins. Wiederum war es Bessler, der sich sehr für das Zustandekommen einer deutsch-deutschen Kooperation bei der Neuen Bach-Ausgabe einsetzte und zwischen Ost und West vermittelte. So wies er die Stakuko darauf hin, dass für die westdeutsche Seite keiner der beiden Leipziger Musikverlage C. F. Peters und Breitkopf & Härtel als Partner in Frage komme, weil in beiden Fällen mit dem Protest der enteigneten und inzwischen im Westen ansässigen Firmeninhaber zu rechnen sei.³⁵ Nachdem das 1951 in Göttingen gegründete Johann-Sebastian-Bach-Institut seine Arbeit als herausgebende Institution der Neuen Bach-Ausgabe aufgenommen hatte, bemühte sich Bessler um die Suche eines ostdeutschen Mitherausgebers,³⁶ der schließlich mit dem 1950 in Leipzig auf Initiative von Werner Neumann gegründeten Bach-Archiv auch gefunden wurde. Nun hing das Erscheinen der ersten Bände der Neuen Bach-Ausgabe nur noch von der Lösung der Verlagsfrage ab. Analog zur vorgesehenen Kooperation bei der Hallischen Händel-Ausgabe glaubte man zunächst, der Mitteldeutsche Verlag in Halle könne als Partnerverlag für Bärenreiter fungieren und bereitete entsprechende Verträge vor.³⁷ Doch wie auch im Fall der HHA entschied man sich letztlich gegen diesen Verlag und für die Gründung eines neuen Verlages – eine Lösung, für die sich Karl Vötterle immer wieder eingesetzt hatte. Anfangs stellte man sich in der Stakuko einen solchen Verlag als »Gemeinschaftsunternehmen der Verlage C. F. Peters und

³⁰ [o. A.], [Protokoll der] Tagung (wie Anm. 25).

³¹ 1950 wurde der Verlag Eigentum der SED; siehe Eberhard Günther, »60 Jahre Mitteldeutscher Verlag. Ein Überblick«, in: *Mitteldeutscher Verlag 1946–2006. Verlagsgeschichte und Gesamtkatalog*, Halle (Saale) 2006, S. 7–70, hier S. 11.

³² Hartig an Holtzhauer, 4.10.1952 (wie Anm. 24).

³³ Sachs an Holtzhauer, 25.2.1953 (wie Anm. 20).

³⁴ Funke (VEB Breitkopf & Härtel Musikverlag), *Aktennotiz. Betr.: Bildung eines neuen Musikverlages*, 9.2.1953, Bundesarchiv, DR 1/383; vgl. Hinterthür, *Noten nach Plan*, S. 287.

³⁵ Heinrich Bessler, Brief an Helmut Holtzhauer vom 8.12.1952, Bundesarchiv, DR 1/383.

³⁶ Heinrich Bessler, Brief an Rudolf Hartig vom 11.1.1953, Bundesarchiv, DR 1/383.

³⁷ *Vertrag über die »Neue Bach-Ausgabe« zwischen dem Bärenreiter-Verlag, Kassel-Wilhelmsböbe, Heinrich-Schütz-Allee 29–37 und dem Mitteldeutschen Verlag, Halle/Saale, Lerchenfeldstr. 14, o. D., Bundesarchiv, DR 1/383; Ergänzungs-Vertrag über praktische Johann Sebastian Bach-Ausgaben im Anschluß an die »Neue Bach-Ausgabe«, o. D., Bundesarchiv, DR 1/383.*

Breitkopf & Härtel« vor,³⁸ und noch im August 1953 fragte der zuständige Stakuko-Funktionär Hans-Georg Uszkoreit bei Vötterle an, ob der Leipziger Musikverlag Friedrich Hofmeister für Bärenreiter als Partner infrage kommen könnte.³⁹ Doch auch diese Firma war gerade enteignet worden, und so kam man um eine Neugründung nicht herum. Der neue Verlag bekam den Namen »Deutscher Verlag für Musik« (DVfM), und im Herbst 1953 wurde zwischen ihm und Bärenreiter ein Vertrag zur gemeinsamen Publikation der Neuen Bach-Ausgabe geschlossen.⁴⁰ Der gleichzeitig in einem Zusatzvertrag fixierte Plan der ergänzenden Herstellung praktischer Ausgaben⁴¹ musste freilich bald auf Einzeltitel reduziert werden – nicht zuletzt infolge von Einsprüchen der um ihren Absatz fürchtenden ostdeutschen Altverlage.⁴²

Analog zur gefundenen Lösung der Verlagsfrage bei der Bach-Ausgabe verfuhr man auch bei der Händel-Ausgabe und schrieb den Vertrag des Bärenreiter-Verlages mit dem Mitteldeutschen Verlag auf den DVfM um,⁴³ auch wenn der maßgebliche Aktivist der hallischen Händel-Pflege, Walther Siegmund-Schultze, zuvor mehrfach für den Mitteldeutschen Verlag plädiert hatte, wobei er auf die namensgebende Bedeutung der Stadt Halle für die Ausgabe hingewiesen und geltend gemacht hatte, dass »man von hier aus am besten die Sache lenken« könne.⁴⁴

Während des Händel-Festes in Halle 1952 wurde im Kreis von Händel-Forschern und -Interpreten auch über die Gründung einer gesamtdeutschen Händel-Gesellschaft beraten, die das Ziel haben sollte, »die verschiedenen Händel-Bemühungen in Deutschland zusammenzufassen und Händels Geburtsstadt Halle zum Mittelpunkt einer intensiven Händel-Pflege und Händel-Forschung zu machen.«⁴⁵ Infolge der Abstimmung mit dem Ministerium für Kultur der DDR sowie mit Organisationen der Händel-Pflege in beiden deutschen Staaten zog sich die Gründungsvorbereitung noch eine Zeit lang hin, sodass es zur Konstituierung der neuen, sich ausdrücklich als gesamtdeutsch verstehenden Gesellschaft mit Sitz in Halle erst am 23. April 1955 kam. Die beiden Herausgeber der HHA, Max Schneider und Rudolf Steglich, wurden zum Präsidenten bzw. Vizepräsidenten gewählt, das Ministerium für Kultur sicherte sich seine Interessen durch die Besetzung der Funktion des Wissenschaftlichen Sekretärs mit dem regimetreuen Musikwissenschaftler Walther Siegmund-Schultze, dem zugleich auch die Schriftleitung des wiederbelebten *Händel-Jahrbuchs* oblag.⁴⁶ In den Vorstand, der weitgehend identisch mit dem Herausbergremium (wie man das Editorial Board der HHA damals nannte) war, wurden neben Mitgliedern aus beiden deutschen

³⁸ [o. A.], *Hinweise für eine Gesamtdeutsche Bach-Ausgabe*, Typoskript, 10.2.1953, Bundesarchiv, DR 1/383.

³⁹ Hans-Georg Uszkoreit, Brief an Karl Vötterle vom 27.8.1953, Bundesarchiv, DR 1/383.

⁴⁰ *Vertrag zwischen dem Bärenreiter-Verlag, D. Dr. Karl Vötterle, (16) Kassel-Wilhelmshöhe, Heinrich-Schütz-Allee 29–37 und dem Deutschen Verlag für Musik, (10b) Leipzig*, unterzeichnet von den Verlagsleitern Karl Vötterle (am 9.10.1953) und Georg Engelmänn (am 9.11.1953), Bundesarchiv, DR 1/383.

⁴¹ *Ergänzungsvertrag über die praktische Johann Sebastian Bach-Ausgabe im Anschluß an die »Neue Ausgabe sämtlicher Werke Joh. Seb. Bachs« zwischen dem Bärenreiter-Verlag, D. Dr. Karl Vötterle, Kassel-Wilhelmshöhe, Heinrich-Schütz-Allee 29/37 und dem Deutschen Verlag für Musik, Leipzig C 1, Karlstr. 10*, unterzeichnet am 9.10.1953 von den Verlagsleitern Karl Vötterle und Georg Engelmänn, Bundesarchiv, DR 1/383.

⁴² Frieder Zschoch, »Verlegerische Zusammenarbeit bei der Neuen Bach-Ausgabe. Rückblick eines Verlagsleiters«, in: *Die Neue Bach-Ausgabe 1954–2007. Eine Dokumentation*, hrsg. vom Johann-Sebastian-Bach-Institut Göttingen und vom Bach-Archiv Leipzig, Redaktion: Uwe Wolf, Kassel u. a. 2007, S. 23–25, hier S. 24. Im Mai 1955 erklärte das Amt für Literatur und Verlagswesen, die Herausgabe der praktischen Ausgaben sei »unter Berücksichtigung der gemeinsamen Interessen aller Musikverlage der DDR kein Erfordernis« (Clemens Seifert und Otto Seiffert, Brief an den Deutschen Verlag für Musik Leipzig vom 23.5.1955, Sächsisches Staatsarchiv, StA-L, 21106 VEB Deutscher Verlag für Musik, Nr. 6000).

⁴³ *Vertrag zwischen dem Deutschen Verlag für Musik, Leipzig C 1, Karlstrasse 10 (abgekürzt DVfM) und dem Bärenreiter-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe, Heinrich Schütz-Allee 29/37 (abgekürzt BV)*, unterzeichnet von den Verlagsleitern Georg Engelmänn (am 9.11.1953) und Karl Vötterle (am 12.10.1953), Bundesarchiv, DR 1/383.

⁴⁴ Walther Siegmund-Schultze, Brief an Helmut Holtzhauer vom 15.6.1953, Bundesarchiv, DR 1/383.

⁴⁵ [Walther Siegmund-Schultze], »Aufgaben und Ziele der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft«, in: *Händel-Jahrbuch 2* (1956), S. 7–20, hier S. 7.

⁴⁶ Siehe Lars Klingberg, »Politisch fest in unseren Händen«. *Musikalische und musikwissenschaftliche Gesellschaften in der DDR. Dokumente und Analysen* (= *Musiksoziologie*, 3), Kassel u. a. 1997, S. 165.

Staaten auch drei ausländische Mitglieder – die Briten Arnold Goldsbrough (Tenbury-Wells) und William Charles Smith (Chrislehurst) sowie der Däne Jens Peter Larsen (Kopenhagen) – gewählt.⁴⁷

Im September 1956 wurde das Erscheinen der ersten Nachkriegsbände der Ausgabe und der Gründung der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft mit einem Festakt in Hamburg gefeiert, den die Hansestadt Hamburg gemeinsam mit dem Norddeutschen Rundfunk veranstaltete.

Bereits vor der Gründung der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft hatten die Herausgeber die wichtigsten Editionsrichtlinien der Ausgabe in einem gedruckten Prospekt zusammengestellt. Darin betonten sie zwar die Bedeutung der Originalquellen, machten aber indirekt deutlich, dass sie es als ausreichend ansahen, wenn für die Edition lediglich jeweils eine einzige Quelle herangezogen bzw. notfalls sogar auch nur auf den Notentext der alten Gesamtausgabe zurückgegriffen würde: »Die Grundlage jeder Ausgabe bildet der Urtext bzw. die Erstquelle oder – wenn beides nicht erreichbar – die Chrysandersche Partitur.«⁴⁸ Vorgesehen war damals eine Gliederung der Ausgabe in vier Serien (I: Oratorien, II: Opern, III: Kleinere Gesangswerke, IV: Instrumentalmusik).⁴⁹ Erst später setzte sich die noch heute bestehende Gliederung in fünf Serien durch; zunächst war vorgesehen, dass Kirchenmusik und Kleinere Gesangswerke eine gemeinsame Serie bilden.

Editionstechnisch waren die ersten Bände der Ausgabe »nicht mehr als nach Händels Autographen revidierte Chrysander-Ausgaben«.⁵⁰ Dieses Vorgehen wurde damit gerechtfertigt, dass mit der HHA in erster Linie die Bedürfnisse der Praxis erfüllt werden sollten. Diesem Ziel folgend, wurde auch großer Wert auf die Erarbeitung von Aufführungsmaterial, im Fall von Opern insbesondere von Klavierauszügen (die oftmals zeitlich bereits vor den Partituren erschienen), gelegt.⁵¹ In den Editionsrichtlinien wurde »die Herausgabe von wissenschaftlich exakten und praktisch brauchbaren Klavierauszügen« sogar ausdrücklich als »das Hauptziel der Hallischen Händel-Ausgabe« deklariert.⁵² Auf der Grundlage der HHA-Bände veröffentlichte der DVfM Aufführungsmaterial von Händel-Opern.⁵³ Dabei hatten die hallischen Inszenierungen Referenzcharakter; sie sollten »gewissermaßen der Erprobung des Materials« dienen, »damit es anschließend in die Hallische Händel-Ausgabe übernommen werden kann«.⁵⁴

Gleichwohl waren die 1955 erschienenen ersten drei Nachkriegsbände der Ausgabe noch keine Opernbände, sondern enthielten Instrumentalmusik. Es handelt sich um Klavierwerke I: *Die acht großen Suiten*, herausgegeben von Rudolf Steglich (Serie IV, Bd. 1), *Elf Sonaten für Flöte und bezifferten Baß*, herausgegeben von Hans-Peter Schmitz (Serie IV, Bd. 3), und *Sechs Sonaten für Violine und bezifferten Baß*, herausgegeben von Johann Philipp Hinnenthal (Serie IV, Bd. 4). Diese drei Bände stießen in britischen Fachzeitschriften auf massive Kritik⁵⁵ – sowohl in Bezug auf die der Ausgabe zugrunde liegenden Editionsprinzipien als auch hinsichtlich vieler Details. Den Anfang machte Hugh J. McLean, dessen Rezension im Mai 1956 in *The Musical Times* erschien.⁵⁶ Der Hauptkritikpunkt, den McLean an einem Beispiel der Ausgabe der elf

⁴⁷ [o. A.], »Protokoll der konstituierenden Sitzung der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft am 23. April 1955«, in: *Händel-Jahrbuch* 2 (1956), S. 171–173, hier S. 173.

⁴⁸ Prospekt *Hallische Händel-Ausgabe*, Leipzig [1954], Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Allgemeines (Prospekte etc.).

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Flesch, »Zur Hallischen Händel-Ausgabe« [1990], S. 29.

⁵¹ Vgl. dazu die zeitgenössische Publizistik zur HHA: Zschoch, »Zur Hallischen Händel-Ausgabe«, S. 83; Rehm, »Die Hallische Händel-Ausgabe«, S. 26; Flesch, »Zur Hallischen Händel-Ausgabe« [1963], S. 87.

⁵² Prospekt von 1954 (wie Anm. 48).

⁵³ [o. A.], »Aufführungsmaterial von Händel-Opern«, in: *Bulletin*, Hrsg.: Musikrat der Deutschen Demokratischen Republik, 2. Jg., Nr. 3 (Juli 1965), S. 35f.

⁵⁴ Zschoch, »Zur Hallischen Händel-Ausgabe«, S. 84.

⁵⁵ Siehe Donald Burrows, »From Chrysander to 2001: The Progress of Handel Scholarship«, in: *Händel-Jahrbuch* 48 (2002), S. 13–33, hier S. 32.

⁵⁶ Hugh McLean, »The New Standard Edition of Handel«, in: *The Musical Times* 97 (1956), S. 254f.

Flötensonaten erläuterte, war die Fehleranfälligkeit des Notentextes infolge der Weigerung der Herausgeber, den Notentext der chryсандerschen Gesamtausgabe (bzw. der ihr zugrunde liegenden Quellen) mit den übrigen zeitgenössischen Quellen zu vergleichen.

Als Mitglied des Herausbergremiums nahm im Juli 1956 Hans Ferdinand Redlich zur Kritik von McLean öffentlich Stellung. Einerseits stimmte er der Forderung nach Berücksichtigung aller handschriftlichen und gedruckten Quellen zu, andererseits wies er nach eingehender Prüfung einen Teil der von McLean an editorischen Einzelentscheidungen vorgenommenen Beanstandungen als unbegründet zurück.⁵⁷ Zwei weitere Rezensenten, William Charles Smith (im September 1956 in *Notes*)⁵⁸ und Thurston Dart (im Oktober 1956 in *Music and Letters*),⁵⁹ folgten McLean bei dem Vorwurf, dass die Bearbeiter der bisher erschienenen Bände das in verschiedenen öffentlichen Bibliotheken aufbewahrte zusätzliche Quellenmaterial weitgehend ignoriert hätten. Dart, der darüber hinaus verschiedene editorische Nachlässigkeiten in den einzelnen Bänden bemängelte, so im Band mit den Klaviersuiten u. a. den Verzicht auf einen Kritischen Bericht, die Übernahme von Druckfehlern aus der benutzten Quelle und die Hinzufügung neuer Druckfehler, wandte sich auch gegen das in den Editionsrichtlinien niedergelegte Prinzip, bei Vokalmusik dem deutschen Text Priorität einzuräumen – und erhob als Fazit aller Kritikpunkte die Forderung nach einer sofortigen Änderung der Editionsprinzipien der HHA.

Als Reaktion auf die aus Großbritannien kommende Kritik wandten sich Max Schneider und Walther Siegmund-Schultze in einem gemeinsamen Schreiben an das Herausbergremium und schlugen »neue organisatorische Formen der Zusammenarbeit« vor. Dazu solle das Herausbergremium personell genau definiert und verändert werden, wobei vor allem zusätzliche ausländische Händel-Spezialisten aufzunehmen seien: außer Hans Ferdinand Redlich auch die beiden Vorstandsmitglieder der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft Jens Peter Larsen und William C. Smith, eventuell auch James S. Hall (Walmer). Die Zusammensetzung dieses Gremiums solle der Fachwelt in einem neu zu fassenden Prospekt mitgeteilt werden, in dem auch die Rolle der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft als Herausgeber der HHA klargestellt werden solle. Außerdem solle »eine zentrale Stelle für die Redaktion der Hallischen Händel-Ausgabe« im Händel-Haus in Halle eingerichtet werden. Schneider und Siegmund-Schultze regten zur Beratung dieser Vorschläge eine eigens einzuberufende Sitzung des Herausbergremiums an.⁶⁰ Dass sie den Umfang der notwendig gewordenen Änderungen am Charakter der Ausgabe (und damit auch an den Herausberg Richtlinien) entweder nicht erkannten oder bewusst herunterspielten, wird an der Beiläufigkeit erkennbar, mit der sie dieses Problem in einem einzigen Satz erwähnten: »Sicherlich müßten auch in dem neuen Prospekt die Grundsätze unserer Ausgabe neu formuliert werden, wie sie sich im Laufe der letzten Zeit klarer herausgebildet haben.«

Der Vorschlag, eine Sitzung des Herausbergremiums abzuhalten, fand allgemeine Zustimmung; brieflich befürworteten ihn der Vertreter des Bärenreiter-Verlages, Wolfgang Rehm,⁶¹ und Schneiders Mitherausgeber Rudolf Steglich, wobei Letzterer auch den Vorschlag einer im Händel-Haus anzusiedelnden Redaktion ausdrücklich begrüßte.⁶²

⁵⁷ H. F. Redlich, »The New Standard Edition of Handel«, in: *The Musical Times* 97 (1956), S. 370f.

⁵⁸ William C. Smith in: *Notes* 13 (1956), S. 680f.

⁵⁹ T. D. [= Thurston Dart] in: *Music and Letters* 38 (1956/1957), S. 400–403.

⁶⁰ Max Schneider und Siegmund-Schultze, Brief an Rudolf Steglich, Walter Serauky, Wolfgang Rehm (Bärenreiter-Verlag) und Frieder Zschoch (DVfM) vom 7.11.1956, Bundesarchiv, DR 1/15.661.

⁶¹ Wolfgang Rehm, Brief an das Herausbergremium der HHA vom 13.11.1956, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Bärenreiter-Verlag Kassel.

⁶² Rudolf Steglich, Brief an Max Schneider und Walther Siegmund-Schultze vom 10.11.1956, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Bärenreiter-Verlag Kassel.

Als in Großbritannien lebendes Mitglied des Herausbergremiums nahm Mitte November 1956 Hans Ferdinand Redlich in einem gemeinsam mit seinem britischen Kollegen Frederick Hudson gezeichneten »Memorandum« zu der aus England kommenden Kritik Stellung, insbesondere zu den in Thurston Darts Rezension zum Ausdruck gebrachten kritischen Punkten. Redlich hatte das *Memorandum* zwar selbst verfasst, da es sich jedoch, nach seiner eigenen Aussage, um »die Frucht längerer Besprechungen mit Herrn Dr. Hudson« handelte, ließ er es von Letzterem mit unterschreiben.⁶³ Redlich und Hudson erklärten Darts Kritik für berechtigt und stimmten ihm insbesondere darin zu, dass das editionstechnische und wissenschaftliche Niveau der drei rezensierten Bände nicht dem Stand der Neuen Bach-Ausgabe und der Neuen Mozart-Ausgabe entspreche. Eine »neue Gesamtausgabe Händels, die den vorhandenen handschriftlichen Quellen keine oder nur ungenügende Rechnung trägt«, sei »a priori zum Scheitern verurteilt«. Wegen der Quellenlage sei man auf die Mitwirkung »anglo-amerikanischer Forscher« (gemeint waren britische und US-amerikanische Forscher) angewiesen. Redlich und Hudson schlugen als Konsequenz einen aus fünf Punkten bestehenden Maßnahmeplan vor. Darin forderten sie, britische und amerikanische Händel-Spezialisten in das Herausbergremium zu berufen, von denen einer als zusätzlicher Hauptherausgeber der Ausgabe fungieren solle. Außerdem verlangten sie, die Herausberichtlinien nach dem Vorbild der neuen Gesamtausgaben der Werke Bachs und Mozarts neu zu fassen, und schließlich schlugen sie vor, die drei bereits erschienenen Bände zu überarbeiten, wobei der die Klaviersuiten enthaltende Band »in einer kritisch bearbeiteten Neuauflage unter Mitwirkung englischer Händelforscher herauskommen« sollte und die beiden übrigen Bände »textkritische Nachträge und Revisionsberichte erhalten« sollten.⁶⁴

Die Reaktion der Verantwortlichen der HHA auf das *Memorandum* hatte den Charakter einer Mischung aus selektiver Annahme und trotziger Abwehr der erhobenen Kritik. In zwei Stellungnahmen verteidigte Walther Siegmund-Schultze als Wissenschaftlicher Sekretär der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft die bisher geltenden Editionsprinzipien und ließ durchblicken, dass er diese nicht für grundlegend reformbedürftig hielt:

»Das Herausbergremium ist dankbar für die Hinweise der hochverdienten englischen Händelforscher, soweit sie wichtige Ratschläge für die Verbesserung der Arbeit enthalten. Auf der anderen Seite wird es nicht möglich sein, die Arbeitspraxis grundsätzlich zu ändern. Dazu bedürfte es der Meinung, daß es nicht die Hauptaufgabe einer Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft sei, die Lebendigmachung des Händelschen Werkes so schnell wie möglich voranzutreiben. Wir gingen von der Notwendigkeit einer solchen praktischen Händelpflege aus[,] und es muß besser als bisher versucht werden, mit diesem Ziel die Möglichkeit einer »kritischen Ausgabe« zu vereinigen. Bekanntlich läuft neben der wissenschaftlichen Neuen Bach-Ausgabe eine praktische Ausgabe einher; das gibt es nicht bei der Hallischen Händel-Ausgabe.«⁶⁵

Konkret akzeptierte Siegmund-Schultze von den im *Memorandum* erhobenen Forderungen nur die Kooptierung zweier britischer oder amerikanischer Händel-Forscher ins Herausbergremium und die Mitwirkung englischer Forscher als Bandherausgeber.⁶⁶ Die Richtlinien müssten zwar überarbeitet, nicht aber denen der neuen Gesamtausgaben der Werke Bachs und Mozarts angepasst werden. Explizit lehnte er die Kooptierung eines englischen oder amerikanischen Kollegen zum dritten Hauptherausgeber, die Pflicht der Bandherausgeber zur Quellenforschung in England und die Neuherausgabe des Klaviersuiten-Bandes ab.⁶⁷ Eine eigene

⁶³ Wolfgang Rehm, Brief an das Herausbergremium der HHA vom 19.11.1956, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Bärenreiter-Verlag Kassel, auch Sächsisches Staatsarchiv, StA-L, 21106 VEB Deutscher Verlag für Musik, Nr. 6186.

⁶⁴ Hans Ferdinand Redlich/Frederick Hudson, *Memorandum die Hallische Händel Ausgabe betreffend*, Typoskript, November 1956, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Memoranden Protokolle, auch vorhanden in den Bundesarchiv-Akten DR 1/383 und DR 1/15.661.

⁶⁵ [Walther Siegmund-Schultze], *Zur Hallischen Händel-Ausgabe*, Typoskript, 6.12.1956, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Memoranden Protokolle.

⁶⁶ [Walther Siegmund-Schultze], *Zum englischen Memorandum*, Typoskript, 14.12.1956, Bundesarchiv, DR 1/383, auch in Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Memoranden Protokolle.

⁶⁷ [Siegmund-Schultze], *Zum englischen Memorandum*.

Stellungnahme zum *Memorandum* verfasste auch Rudolf Steglich, der sich nicht nur eine stärkere Mitwirkung englischer Kollegen bei der Erarbeitung der Bände und die Aufnahme eines oder zweier englischer Kollegen ins Herausbergremium vorstellen konnte, sondern – anders als Siegmund-Schultze – auch die Zuwahl eines ausländischen Forschers zum dritten Hauptherausgeber.⁶⁸

Die von Schneider und Siegmund-Schultze vorgeschlagene Sitzung des Herausbergremiums fand am 26. und 27. Januar 1957 in Halle statt. Dort beschloss man, »die Richtlinien der bisherigen Arbeit genau zu überprüfen und die HHA dem wissenschaftlichen Standard der Neuen Bachausgabe und Neuen Mozartausgabe nach Möglichkeit anzugleichen, ohne die praktische Verwendbarkeit der Ausgabe zu gefährden«; eine Zurückziehung der bisher erschienenen Bände lehnte man allerdings ab.⁶⁹ Der die englischen Fachkollegen vertretende Händler-Forscher James Hall überbrachte einen von Frederick Hudson verfassten Sieben-Punkte-Plan,⁷⁰ dessen Vorschläge in die neuen Herausgeber-Richtlinien der HHA eingearbeitet werden sollten. Bis auf den letzten Punkt, der die Errichtung eines »central office« in London oder Cambridge vorsah, wurde dieser Plan im Wesentlichen akzeptiert.⁷¹ Zustimmung fand auch der Vorschlag Schneiders und Siegmund-Schultzes zur Bildung einer »zentralen Redaktion« mit Sitz im Händler-Haus in Halle. Aufgabe dieser Stelle sollte es sein, im Auftrag des Vorstandes der Georg-Friedrich-Händler-Gesellschaft und des gesamten Herausbergremiums »für die gesamte Planung und Koordinierung der Arbeit, für die Feststellung der Quellenlage, für die Auftragserteilung sowie für die redaktionelle Überprüfung der von den einzelnen Bearbeitern gelieferten Bände« verantwortlich zu sein.⁷²

Nachdem die zentrale Redaktion Anfang 1957 eingerichtet war, drängte Siegmund-Schultze, der diese Funktion zunächst allein und ehrenamtlich ausübte, bei den zuständigen Behörden der DDR auf die Schaffung einer »Assistentenstelle« für die Arbeit an der Ausgabe. Dabei argumentierte er, dass es »von großer politischer Bedeutung« gewesen sei, ebenso wie den Sitz der Georg-Friedrich-Händler-Gesellschaft auch die Redaktion der Hallischen Händler-Ausgabe »endgültig nach Halle zu verlegen«, zumal es Bestrebungen gegeben hätte, »die Redaktion in Kassel, ja, sogar in London zu stationieren.«⁷³

In einem im April 1957 vorgelegten »Memorandum II« mahnten Redlich und Hudson die Umsetzung der Forderung nach einer »Verbreiterung der britischen Vertretung« im Herausbergremium an und machten dazu zugleich auch zwei personelle Vorschläge – Gerald Abraham (Liverpool) und Anthony Lewis (Birmingham) –, von denen sie ersteren schon in ihrem früheren Memorandum vorgebracht hatten. Außerdem erneuerten sie ihren Wunsch, in Großbritannien ein »Redaktionsbüro zum Zweck der Sammlung und Prüfung der gewaltigen Bestände authentischen Quellenmaterials der Händler-Forschung« einzurichten, und zwar nicht als Alternative, sondern zusätzlich zu der in Halle zu errichtenden zentralen Redaktion. Ferner äußerten sie einige Wünsche zur Änderung der Editionsrichtlinien.⁷⁴

⁶⁸ Rudolf Steglich, *Zu dem Memorandum der Herren Dr. Redlich und Dr. Hudson, die Hallische Händelausgabe betreffend*, Typoskript, 8.12.1956, Stiftung Händler-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Bärenreiter-Verlag Kassel.

⁶⁹ Walther Siegmund-Schultze, *Protokoll über die Tagung des Herausbergremiums der Hallischen Händelausgabe am 26. und 27. Januar 1957 in Halle/Saale*, Typoskript, Bundesarchiv, DR 1/383.

⁷⁰ [Frederick Hudson], *Principle which should be incorporated in the HHA Richtlinien in the opinion of F. H. (points 1–6, recommendation in point 7)*, Typoskript, 19.2.1957, Stiftung Händler-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Memoranden Protokolle.

⁷¹ Siegmund-Schultze, Protokoll (wie Anm. 69).

⁷² Ebd. Der Vorschlag, ein Büro in London zu errichten – ein Vorschlag, der ein besonderes Anliegen von Gerald Abraham war (siehe Hans F. Redlich, Brief an Wolfgang Rehm vom 27.1.1957, Archiv des Bärenreiter-Verlages, Kassel, 1957 Q–S) –, ist keineswegs nur von Siegmund-Schultze, sondern u. a. auch vom Bärenreiter-Verlag abgelehnt worden (siehe Wolfgang Rehm, Brief an Hans F. Redlich vom 28.2.1957, Archiv des Bärenreiter-Verlages, Kassel, 1957 Q–S).

⁷³ Walther Siegmund-Schultze, Brief an das Staatssekretariat für Hochschulwesen vom 21.5.1957 mit Kopie an Hans-Georg Uszkoreit (Ministerium für Kultur), Bundesarchiv, DR 1/76.

⁷⁴ Hans F. Redlich/Frederick Hudson, *Memorandum II, dem Herausgeber-Gremium der Hallischen Händel-Ausgabe (Kritische Gesamtausgabe) vorgelegt*, Typoskript, 22.4.1957, Stiftung Händler-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, HHA Memoranden Protokolle.

Die beiden zur Erweiterung des Herausbergremiums vorgeschlagenen Musikwissenschaftler hatten sich, wie Redlich in Briefen an den Bärenreiter-Verlag erläuterte, mit den Forderungen des zweiten Memorandums »weitestgehend identifiziert«.⁷⁵ Der Vorschlag zur Kooptierung stieß im Fall von Abraham auf entschiedene Ablehnung eines Mitglieds des Herausbergremiums: Ernst Hermann Meyer, der als parteitruer Musikwissenschaftler damals das marxistische Händel-Bild maßgeblich prägte, vertraute Siegmund-Schultze an, dass er den Antikommunisten Abraham für einen Menschen hielt, der »pathologisch gegen uns«, außerdem »Katholik und weißrussischer Emigrant« sowie »sehr raffiniert und gefährlich« sei. Meyers Fazit: »Wir sollten ihn unbedingt draußen halten.«⁷⁶ Diese Warnung zeigte Wirkung, und in der Tat wurde letztlich Abraham nicht in das Gremium aufgenommen. Hingegen wurden Lewis und alle der zuvor von Max Schneider und Walther Siegmund-Schultze vorgeschlagenen ausländischen Kandidaten – Larsen, Smith und Hall – hinzugewählt.⁷⁷

In der folgenden Zeit wurden neue Herausberg Richtlinien beschlossen, nach denen die HHA sich nunmehr als eine »Kritische Gesamtausgabe« verstand, die jedoch durch diesen Wandel ihren ursprünglichen Anspruch, der Praxis zu dienen, nicht aufgab.⁷⁸ Seither ist jeder Bandbearbeiter angehalten, für seine Ausgabe sämtliche bekannte Quellen auszuwerten. Philologische Details, ausführliche Quellenbeschreibung und Quellenkritik, ebenso die Einzelnachweise werden in Kritischen Berichten (die einige Zeit lang in separaten Bänden erschienen waren) dokumentiert. Alle Notenbände werden eingeleitet von einem stets gleichen Vorwort der Redaktion sowie von einem speziellen Vorwort, das »eine stilkritische Einführung in das vorgelegte Werk mit Hinweisen zu Quellenlage und Aufführungsgeschichte sowie aufführungspraktischen Vorschlägen verbindet«.⁷⁹

In einem als Äußerung der Redaktion der HHA deklarierten Artikel im *Händel-Jahrbuch* informierte Walther Siegmund-Schultze 1958 die Öffentlichkeit über die eingetretenen Änderungen. Dabei stellte er befriedigt fest, dass bei den Verhandlungen zu den neuen Herausberg Richtlinien »eine vollkommene Übereinstimmung innerhalb des internationalen Gremiums« erreicht worden sei.⁸⁰ In der britischen Fachpresse vermeldeten Redlich und Hudson, dass die in ihren beiden Memoranden erhobenen Forderungen vom Editorial Board akzeptiert und in Form neuer Editionsrichtlinien vollzogen worden seien.⁸¹ Angeschoben durch diesen Paradigmenwechsel wurde eine in den folgenden Jahren immer offensichtlicher werdende Öffnung der deutschen Händel-Forschung zur internationalen, insbesondere britischen und amerikanischen Forschungslandschaft.⁸² Die 1956 von britischen Musikforschern bemängelten Instrumentalmusik-Bände der HHA erschienen mehrere Jahrzehnte später in revidierten Neuauflagen, herausgegeben von Terence Best.⁸³

⁷⁵ Hans F. Redlich, Briefe an Richard Baum und Wolfgang Rehm vom 10.6.1957, Archiv des Bärenreiter-Verlages, Kassel, 1957 Q–S.

⁷⁶ Ernst Hermann Meyer, Brief an Walther Siegmund-Schultze vom 25.6.1957, Stiftung Händel-Haus, Halle (Saale), Bibliothek, Bestand: Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, 5,1.

⁷⁷ Siehe z. B. Rehm, »Die Hallische Händel-Ausgabe«.

⁷⁸ Siehe z. B. Siegmund-Schultze, »Prinzipien einer musikalischen Klassikerausgabe am Beispiel Georg Friedrich Händel«, S. 109: »Auf jeden Fall müssen sowohl historisierende wie praktizistische Meinungen bekämpft werden. Uns ist es ernst mit unserer Händel-Renaissance, wir machen nicht eine Ausgabe um der Ausgabe willen; sie soll als grundlegender Beitrag der Musikwissenschaft für eine umfassende Wiedergewinnung des Händelschen Erbes verstanden werden, wobei, wie angedeutet, durchaus wissenschaftseigene Aspekte mitwalten, aber sich nicht absolutieren und isolieren dürfen.«

⁷⁹ Flesch, »Zur Hallischen Händel-Ausgabe« [1963], S. 88.

⁸⁰ [Siegmund-Schultze], »Zur Hallischen Händel-Ausgabe«, S. 144.

⁸¹ Hans Ferdinand Redlich und Frederick Hudson, »Hallische Händel-Ausgabe«, in: *The Musical Times* 98 (1957), S. 267; dieselben, »Hallische Händel-Ausgabe«, in: *The Musical Times* 101 (1960), S. 95.

⁸² Vgl. Wolfgang Hirschmann, »... damit auch kein einziger Thon von diesem vortrefflichen Mann verloren gehen möchte: Die Editionen der Werke Georg Friedrich Händels«, in: *Musikeditionen im Wandel der Geschichte*, hrsg. von Reinmar Emans und Ulrich Krämer (= *Bausteine zur Geschichte der Edition*, 5), Berlin/Boston 2015, S. 197–226, hier S. 214.

⁸³ Siehe Best, »From Walsh to the *Hallische Händel-Ausgabe*«.